



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.



Nr. 37.

Wiesbaden, den 15. September 1898.

III. Jahrgang.

Piep.

Eine Vogel- und Ehestandsgeschichte von G. Gide.

(Nachdruck verboten.)

Und wo sich dat drum handeln deist,
Wer woll die Hosen anbeholdt,
Und hett sich dat dann ruter stellt,
Dann kommt, wenn't gaut geiht, Einigkeit.
Friedr. Reuter.

„Und ich sage Dir ein für allemal, liebes Kind, daß ich es nicht länger ertrage! Wenn das verdammte Vieh sein Schreien nicht läßt, so kommt es aus dem Hause.“

„Aber Emil, wie kannst Du nur so heftig werden!“

„Da bleibe der Teufel sanftmüthig! Mein Geduldsfaden war lang genug, jetzt ist er aber zerrissen.“

„Ich begreife gar nicht, was Du gegen das süße Thier hast! „Piep“ singt doch so reizend.“

Reizend nennst Du das? na, ich danke. Ich nenne es einfach entsehrlich, dieses Schreien. Raum beginnt der junge Tag, so geht es los, und ohne Unterbrechung bis zum Dunkelwerden. Ich liege förmlich schon auf der Lauer, wenn er sein einmüthiges tüht-tüht-tüht-terrerr — beginnt wenn ihm der Athem versagt und er überschnappt.“

Aber wir haben ihn doch zum Polterabend geschenkt bekommen, weißt Du nicht mehr das reizende Gedicht, daß er ein Symbol des Glücks sein sollte, das wir pflegen und halten sollten? — sieh, und da können wir ihn doch gar nicht weggeben —“

„Das ist mir einerlei, dann bringe ich ihn um. Ich will mich nicht länger zum Sklaven dieses Kanarienviehs machen.“

„Emil, wie kannst Du nur so grausam sein!“

Die Augen der noch sehr jungen, reizenden Frau standen plötzlich voll Wasser, und der Mund verzog sich. Richtig, da brachen sie los, die Thränenfluthen!

Der Zorn des jungen Ehegatten schmolz davor wie Butter an der Sonne.

„Aber Bertha, wie kannst Du nur darüber weinen! Berthchen — Maus — so hör doch auf —“

„Nein, Du liebst mich nicht mehr, sonst könntest Du mir das nicht anthun wollen!“

Der junge Oberlehrer Emil Schröder warf einen hilflosen Blick um sich, und fuhr sich in ratthloser Verzweiflung durch den blonden Bart.

So ging es nicht, auf diese Weise. Nein, er konnte doch unmöglich seinem süßen Frauchen wehe thun! Sie

hatte nun mal ihre Freude an dem Thiere. Trotzdem, der Vogel mußte aus dem Hause, wenn er nicht hochgradig nervös werden sollte — er war es beinahe jetzt schon — aber es würden sich ja wohl andere Mittel und Wege dafür finden — so dachte er, während er sein junges Weibchen liebtosend beruhigte, das schluchzend in seinen Armen lag.

Da bligte ihm eine Idee auf. Halt! so würde es gehen!

„Was meinst Du, Schatz,“ fragte er, als die Thränen der jungen Frau endlich getrocknet waren, „wenn Du morgen die Tour nach Pyrmont mit Deinen Eltern machtest?“

„Männchen Du wolltest?“

„Wenn es Dir Vergnügen macht, gewiß, ich erlaube es Dir.“

„O, Du Herzensmann! Aber nein, es geht doch nicht, dann wärest Du ja den ganzen Tag allein.“

„Es sind ja nur 24 Stunden, Herzchen, die werden auch schon hingehen. Ich will sehen, daß ich mich so gut es geht zu trösten vermag.“

O dieser Heuchler! Hätte die junge Frau geahnt! Natürlich war der nächste Tag nur für die Verwirklichung seines bitterbösen Planes ausersehen, und auch nicht einen Augenblick schlug ihm das Gewissen, als er nun an die Ausföhrung desselben ging. Er hatte nämlich mal gelesen, daß Zugluft den Kanarienvögeln außerordentlich schädlich wäre und tödtlich wirken könnte — das war darum das verborgen wirkende und wenig Verdacht erregende „Gift“, das er sich ausersehen.

Mit kannibalischer Grausamkeit wurde „Piep“ nun so recht zwischen die geöffneten Thüren und Fenster gestellt und seinem Schicksal überlassen, dann machte sich der Vogelfeind davon.

Es war schon dämmrig als der junge Ehemann an dem Tage in sein einsames Heim zurückkehrte. „Piep“ saß auf der obersten Stange in seinem Käfig, den Kopf unter den Flügeln versteckt.

Aha! Das „Luftbad“ wirkte wohl schon. Nun konnte er doch morgen früh ungestört ausschlafen, welch köstlicher Gedanke!

Grausame Täuschung! Raum begann es „schlummrich“ zu werden, so nahm auch „Piep“ — der dunklen Hülle die seine fürsorgliche Herrin jeden Abend zum Schutz über ihn ausbreitete, entbehrend — seine Singübungen wieder auf. Erst zaghaft, dann immer lauter, schmetternder.

„Verdammtes Vieh, willst Du gleich stille sein,“ schrie der junge Ehemann in wildem Grimme, und schleuberte eins seiner Kleidungsstücke über den Käfig. Aber „Piep“ war munter und ließ sich durch nichts mehr einschüchtern.

Was machte er denn nur für sonderbare Töne?

Ach du großer Gott, na das fehlte auch noch! Zu allen Untugenden eine neue hinzu gelernt: er machte die Spazien nach! — — —

„Nein hör nur, Schatz, wie reizend!“ rief die junge Frau entzückt, als sie bei ihrer Rückkehr Pieps neueste Erregungsschancen zu Gehör bekam, „Piep ruft mich, er hat mich gewiß vermisst!“

„Ja reizend!“ echote der Herr Oberlehrer, obgleich ihm das „Tipp, Tipp!“ fast durchdringend auf die Nerven schlug. — — —

Ein Weilchen ging nun alles gut. Der Herr Oberlehrer übte sich in Geduld, und „Piep“, der Sänger, in seinen neuesten Übungen, die ihm selbst ausnehmend gut zu gefallen schienen, bis — die rohe Gewalt den Sieg davon trug, und die große Männerhand die Thür seines Käfigs öffnete.

Brrr! da flog er hin, durch das offene Fenster, hinaus in den grünen Garten.

Ein Stoßseufzer entrang sich der Brust seines Widersachers. Nun war er fort, Gott sei Dank! Nun hatte er Ruhe! Mochten sich die Raketen seinetwegen an ihm göttlich thun, ihm sollt's recht sein. Und die Thränen seiner kleinen Frau?! O, dieses Mal war er gewappnet dagegen! Im Vollgefühl seiner männlichen Oberherrschaft setzte er sich an seinen Schreibtisch nieder.

Da! ein entsehrer Schrei. „Emil, um Gotteswillen „Piep“ ist fort!“ Die junge Frau, ganz blaß vor Entsetzen stürzte zu ihm herein.

„So? Wo ist er denn?“

„Ach wenn ich's wüßte! Gestohlen muß er sein oder —“

„Du wirfst die Thür seines Käfigs unvorsichtigerweise offen gelassen haben, und er ist hinaus geflogen.“

„Ach!?“ Ein zürnender Blick traf ihn.

„Anna hat schon den ganzen Garten abgesucht, sie kann ihn nicht finden.“

„Vielleicht hat ihn die Rake schon getroffen.“

„Und das kannst Du mir so — so — ins Gesicht sagen! so gefühllos.“

Wieder perlten die Thränen erst langsam, dann immer fließender über die zarten Wangen, aber der Gatte war von einer wahrhaft verblüffenden Ruhe, und „kühl bis ans Herz hinan.“

„Liebes Kind, soll ich mich vielleicht mit Dir hinsetzen und Thränen vergießen?“

„Nein, aber Du müßtest mich zu trösten versuchen, weil Du Dir denken kannst, wie traurig ich bin, wenn Du mich liebst. Aber Du — Du hast mich gar nicht mehr lieb Du gönnt mir keine Freude mehr. O, Du hast wohl mühsam selbst den armen „Piep“ fliegen lassen! Na, ja so ist es! Siehst Du, Du kannst nicht leugnen. Du hast ihn ja nie leiden können, bloß weil ich ihn so gern hatte! Aber nun ist alles aus zwischen uns. Mein ach, ich kann Dich nie wieder lieb haben, nie wieder zärtlich mit Dir sein, sein Tod wird immer zwischen uns stehen!“

„Aber Vertchen! solch eine unvernünftige Creatur —“

„Mir war er mehr, das wußtest Du. Und nun ist er tot, und unser Glück ist auch tot. Nun kannst Du mich auch gar nicht mehr lieben lassen!“ —

Der junge Ehemann war bis zur Kassunastlosigkeit

niedergeschmettert. Auf „Wolken“ und „nasse Nieder- schläge“ hatte er wohl gerechnet, aber Sturm — — —

Und wie aufgeregt die kleine Frau war, es würde doch ihrer Gesundheit nichts schaden? — — Gott, und sie hörte ihn noch nicht einmal an! Was sollte er denn nun machen! —

Sie rannte davon und schloß sich in ihrem Zimmer ein, und er hörte sie da drinnen noch herzzerbrechend schluchzen. Eine reizende Scene das! Und um diese Vogel-Creatur, um solch eine kleine Kanaille!

Da klingelte es. Ein Mädchen erschien. „Einen schönen Gruß von der Frau Lehmann nebenan, und ob dies vielleicht der Frau Schröder ihr entflogener Kanarienvogel wäre, Fräulein hätte ihn soeben im Garten gefangen.“ !!! —

So war „Piep“ nun wieder da. Aber sollte und mußte es sein? so fragte sich der Herr Oberlehrer. Gab es wirklich ein Verhängniß, und war das seine dieser Kanarienvogel? Ja, den Teufel auch, das wollte er doch mal sehen! Es mußte doch auf der Welt ein Mittel geben sich ein solches Vieh vom Halse zu schaffen! Aber was? und wie? und wo?

Das waren die Sorgen des jungen Ehegatten, als er einige Tage nach jenem Ereigniß grübelnd seinem Heim zuschritt, und als er durch eine tiefe Stimme aufgeschreckt wurde.

„Nanu, Emil, so tief in Gedanken? Deine Frau ist wohl in Verlegenheit, und Du mußt ihr ein neues Kochrezept erfinden?“ Der so sprach, war ein kleiner bider Herr, dem die Gutmüthigkeit aus dem Gesicht und der Schall hinter der Brillengläsern weg guckte, der beste Freund des jungen Ehemannes, der praktische Arzt Dr. Wenzel. „Ach, wenn es nur das wäre!“ seufzte der Angeredete, „aber das Problem, das ich lösen möchte, ist ein weit schwierigeres ich grübele nämlich nach, wie man einen Vogel los wird.“

Der Doktor machte ein verduhtes Gesicht und guckte ihm mißtrauisch nach der Stirn.

„Nein, noch sitzt er dort nicht,“ entgegnete jener wieder launig, „aber vielleicht kommt es doch dazu, wenn das vermaledeite Vieh — es handelt sich nämlich um den Kanarienvogel meiner Frau — nicht aus dem Hause kommt, weil es mich mit seinem fortwährenden Schreien quält, tyrannisiert, nervös verrückt macht!“

„Nun, so gieb ihn doch weg.“

„Ja das sagst Du so leicht, aber die Sache ist eben die, daß meine Frau ihn mit einigen „rührenden“ Versen zur Hochzeit geschenkt bekommen hat, und sich nicht von ihm trennen will, allen meinen Bitten und Vorstellungen zum Trotz.“

Der Doktor sah den Seufzenden mit einem forschenden Blick von der Seite an. „Dann brauche doch Gewalt und laß das Thier fliegen.“

„Hab ich schon, aber nutzlos. Von unserer Nachbarin eingefangen, waren wir nach einer Stunde wieder in seinem Besitz.“

Der Doktor lachte über das ganze hässliche Gesicht.

„Nun, und da?“

„Und da? was sollte ich denn anders machen,“ entgegnete der andere etwas kleinlaut, „ich behielt ihn, weil mir meine Frau ein eScene vorher gemacht hatte.“

Wieder sah in der Doktor mit eigenen Lächeln an. „Schön,“ sagte er dann, „wenn Du mit Gewalt nichts erreichst, so versuche es doch mal mit List.“

„Das habe ich mir auch schon gesagt, und dachte so eben gerade darüber nach —“

„Nichts leichter als das,“ meinte der andere. „Die

Unter geehrten Leserinnen werden häufig erlucht, den **Wiesbaden** General-
Anzeiger, amtliches Organ der Stadt **Wiesbaden**, in ihren Freundes- und Bekannten-
kreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender
Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür zu erweisen suchen.
Bei Bestellungen und Einsenden von Waaren wolle man sich glänzend ebenfalls
bei den **Wiesbaden** General-**Anzeiger** befinden und dadurch in wohlwollender

Bitte zu lesen!

Unsere geehrten Leserinnen werden häufig ersucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungslectüre dafür zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einsenden von Waaren wolle man sich gütigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!



Sachen wollen wir schon kriegen. Du mußt nur zu Hause für ein oder zwei Tage den Krantenspielen und klagst über furchtbar stechenden oder pickenden Schmerz im Kopf, und läßt mich rufen — das andere besorge ich dann schon.“

„Und Du meinst wirklich?“

„Ich garantiere Dir dafür, daß Du Deinen Vogel los wirfst, wenn Du Deine Rolle nur einigermaßen spielt.“

Zwei Tage später sitzt Dr. Wenzel denn auch richtig am Krankenbette bei Schröders. Der junge Ehemann liegt mit verbundenem Kopf darin und stöhnt gottesjämmerlich und die junge Frau steht angstvoll daneben, denn das Gesicht des Doktors wird immer ernster, je länger die Untersuchung dauert. Nun erhebt er sich. „Darf ich bitten, gnädige Frau, mir einige Minuten ins Nebenzimmer zu folgen?“ sagt er und schreitet voran, die junge Frau mit zitternden Knien hinterher.

„Um Gotteswillen, Herr Doktor, es ist doch nichts Schlimmes?“ Der zuckt bedeutsam die Achseln. „Das hängt ganz davon ab, ob die Behandlung des Kranken ganz energisch durchgeführt wird.“

„Aber so sagen Sie mir doch nur, was Emil fehlt?“

„Elementare Anomalien.“

„Elementare Anomalien?“

„Die zur Monamie ausarten kann, wenn —“

„Monamie? O Gott was ist denn das?“

Nun kam die Glanzleistung von Dr. Wenzel, ein Vortrag über Anomalien im allgemeinen und im besonderen — ein wahres Wunder der Rhetorik, das sich wie eine Sturzwelle über das Begriffsvermögen der jungen Frau ergoß und alles Verständniß dafür mit hinwegschwemmte. „Sehen Sie, meine verehrte Frau,“ schloß er endlich, „Ihr Gatte ist nervös, sehr nervös, und in dieser seiner Nervosität ist er durch irgend etwas stark gereizt — vielleicht durch ein häufig sich wiederholendes Geräusch, vielleicht auch durch den immerwährenden Anblick eines ihm unsympathischen Geschöpfes“ — er machte wie unwillkürlich eine kleine Pause.

„Ach ja,“ rief die junge Frau, „er stöhnte immer über unseren Kanarienvogel.“

„Sehen Sie, da haben wir's!“ rief der Doktor rasch zustimmend. Damit stimmt auffallend der Schmerz überein den er klagt. Vorläufig ist sich unser Kranker freilich darüber noch nicht klar, bald aber wird er diesen Schmerz wie das Picken eines Vogels an seinem Gehirne empfinden sich immer tiefer in diesen Gedanken verrennen, der zur fixen Idee wird und zur unheilbaren Geisteskrankheit führen kann —

„Um Gotteswillen nein,“ schrie die junge Frau entsetzt das darf nicht sein!“

„Nun gut, so kann ich Ihnen nicht streng genug empfehlen meine Vorschriften zu befolgen.“

„Aber gewiß, natürlich. Es wird alles geschehen, was Sie wünschen.“

„Also zunächst muß der Vogel fort, damit er den Kranken nicht an seinen Schmerz erinnert, und weil auch unbedingt Ruhe um ihn herrschen muß.“

„Natürlich. Der Vogel war mir zwar sehr lieb, aber erst kommt doch die Gesundheit meines Mannes.“

„Das ist schön.“ Sehen Sie wohl, verehrte Frau das ist rühmendwerth.“ So kann müssen Sie sehr liebevoll zu dem Kranken sein und sehr viel um ihn. Reizen Sie ihn auch ja nicht durch Widerspruch, sondern gehen Sie nach Möglichkeit auf seine Wünsche ein, und Sie sollen mal sehen welche gute Wirkung das hat. Auch eine gute kräftige

Kost wäre zu empfehlen, viel seiner Lieblingsgerichte, und dann schließlich achten Sie streng darauf, daß er jeden Abend vor dem Schlafengehen eins von diesen Pulvern — er riß ein Blatt aus seinem Notizbuche und schrieb einige lateinische Worte darauf — einnimmt. Wenn alles dies streng eingehalten wird, so denke ich, dürfen wir hoffen, die Krankheit bald zu heben.“

Wäre die junge Frau nicht zu sehr von ihren Sorgen eingenommen gewesen, so hätte sie bemerken müssen, wie der Schall dem Doktor förmlich aus den Brillengläsern sprühte —

Es war einige Wochen später, als sich die Freunde wiederum auf der Straße trafen.

„Nun?“ fragte Dr. Wenzel lustig, „wie sind Dir denn meine Brausepulver neulich bekommen, alter Junge?“

„Ja sag mal,“ entsetzte der andere lachend, „an was hast Du mich denn eigentlich leiden lassen?“

„An elementaren Anomalien.“

„Was? Donnerwetter! Sag mal, hast Du denn die meiner Frau klarmachen können?“

„Schwerlich. Ich habe mich selbst über die Frechheit gewundert, mit der ich das Blaue vom Himmel geschwätzt habe, aber Du siehst ja, die Wirkung war gut.“

„Ja, leider dauerte sie nur nicht lange.“

„Was? Es ist Euch doch nicht etwa ein neuer Vogel zugeflogen?“

„Sogar noch was Schlimmeres, der alte ist wieder da!“

„Der alte?! Ich denke der ist verschont!“

„War er auch, an den Milchmann der eine Heide hat. Gott! und es herrschte eine himmlische Ruhe bei uns, und mein Frauchen war so liebvoll und so besorgt um mich, und so süß, ich sage Dir —“

„Na ja, nur weiter.“

„Nun ja, ich muß das doch erwähnen, um Dir das zu gestehen, daß mir dabei meine Heuchelei schwer aufs Gewissen fiel, und daß ich natürlich machte, so schnell als möglich wieder gesund zu werden. Und diese Freude hättest Du sehn müssen, als ich mich wieder für ganz gesund erklären konnte! Wie oft mußte ich's ihr wiederholen!“

Der Doktor ließ ein leises Pfeifen hören.

„Das ging also ein paar Wochen gut,“ fuhr der andere fort, „und dann hat mich meine Frau, ob sie nicht den Dampfkaffee von ihrer Freundin, die für vierzehn Tage verreiste so lange in Pension nehmen konnte. Ach konnte ihr die Bitte doch nicht gut abschlagen, und zudem dachte ich, ein Dampfkaffee ist ja kein Kanarienvogel, und zwei Wochen gehen schnell hin —“

„Aus den zwei Wochen wurden mehrere?“

„Nein, doch nicht, der Vogel kam rechtzeitig wieder aus dem Hause. Aber vor ein paar Tagen macht mir nun meine Frau die Mitteilung, daß ihr Loos in der Kanarienvogel-Lotterie, das sie dem Milchmann habe abnehmen müssen, gewonnen habe, und daß sie in dieser Mitteilung den Willen des Himmels sehe. Da ich ja nun wieder besser sei — meine Krankheit sei ihr überhaupt sehr merkwürdig vorgekommen — und da ich den Dampfkaffee habe extraen können, so konnte ich mich auch unmöglich länger gegen einen Kanarienvogel sträuben.“

Nun hielt sich der Doktor nicht länger, sondern brach in ein schallendes Gelächter aus.

„Ach das Beste kommt ja noch,“ seufzte der andere, „hör doch nur weiter. Als nun gestern der famose Preis ausgeschüttet wird, wen ist es? — Unser alter Vogel, der zehnste Pfennig! Meine Frau behauptet ihn an seinen Schreien wiederzuerkennen und auch ich zweifle nicht länger, nachdem ich ihn habe singen hören. Die Charmante Kreatur wird

ebenfalls die ganze Hede des Milchmanns verborben haben, so daß der froh gewesen ist, ihn durch Schenkung an die Lotterie losgeworden zu sein.

„Nun, und Du?“

Der Doktor hielt sich fast die Seiten vor Lachen.

„Jch?!“ Der junge Ehemann seufzte tief auf in komischer Verzweiflung —

Was die Frau will, ist Gottes Wille.



Abenteuer eines Kurzichtigen.

Jch folge ihr! — Leis fällt der Regen;
Sie hält die Röcke leicht gerausht;

Welch' Wadenpaar strotzt mir entgegen

Aus diesem Wust von Seidentafft,

Deß' Falten sich, wie zum Vergnügen,

Um ihre vollen Formen schmiegen. —

Jch folge ihr mit dem gespannten

Von mir geborgten Parapluie,

Und mit den Blicden, den gebannten,

Liebtos' ich und verschling' ich sie.

Ach, wie der Hüften weiche Bogen

Verlockend auf- und niederwogen.

Wie weiß sie elegant zu schreiten;

Der Fuß in braunem Leder prangt;

O Venus, könnt ich Dich geleiten,

Dich, nach der jede Faser hangt!

Vor eines Hauses breiter Treppe

Läßt plötzlich fallen sie die Schleppe.

Jetzt faß' ich den Moment beim Kragen,

„Pardon!“ ruf ich, mich trifft ihr Blick,

„Erfolg winkt nur dem kühnen Wagen,

Allein dem Muth'gen blüht das Glück!

Darf ich Sie völlig heimbegleiten,

Als Kavaliere an Ihrer Seiten?“

„Erlender!“ zischt es mir entgegen;

Sie schlägt den Schleier schnell zurück;

„Ertapp' ich Dich auf solchen Wegen?!“

Die Gattin ist's; o Welch' Geschick!

Der bin ich, — herrliches Vergnügen —

Seit einer Stunde nachgestiegen! —

Allelei Humoristisches.

Der Landrath J. B.

„Gotts Dunner oof, mett disse nige Schriewer!“, sagte der neugewählte Schulze, als er mit einer langen Nase von einer ersten Fahrt zum Landrathsamte in seinen Heimathsort zurückkehrte. Was war geschehen? In dem Dorfe Sch. waren, wie die Magd. Btg. erzählt, „ein Schulze und zwei Schöppen gewählt worden“. Durch eine Zuschrift vom Landrathsamte veranlaßt, hatte der Orts-schulze durch ein Bekanntmachungsschreiben (man klemmt dieses noch heutigen Tages dort in einen zwei Fuß langen, geschnittenen eichenen Knittel und schickt es so von Haus zu Haus) die Gemeindevertreter zu einer Abendstimmung eingeladen. Zur bestimmten Stunde waren alle beisammen. Statt das eingegangene Schreiben wie üblich, durch den alten Ortschreiber Kantor Hübener verlesen zu lassen, sagt der Schulze zum Schöppen St.: „Badder, nu lest dat Dings moal vör!“ Das ging auch recht gut bis zum Schlusse, wo stand: „Der Landrath J. B.“ „Nä Badder, de Deibel oof, wat sull dat heiten, J. B.“ sagt da der Schöppe nach langem Besinnen; „de Affkürzung,

und noch darto grote schrebben, hebb'n wie in'e School nich liert!“ „Jch weit't oof nich glichs, Badder“, sagt der Schulze. „Ha, ha, ha“, lacht da der alte Kantor Hübener hinter dem Tisch in seinen grauen Bart und sagt ironisch: „Das wißt Ihr nicht, was „J. B.“ hier heißt? Das heißt in der Abkürzung, wie koch' Herrn zu schreiben pflegen: „Der Landrath ist verreist“. Ne, dat wie oof dat nich weiten mißchten, do steht et nu schwart upp witt, „de Landrath is verreist“, „so is ett“, sagt der Schulze. „Wenn de Landrath nich tohuus is“, sagt der Schöppe, „denn würd ett mit dat Vetoalen woll nich so hille sien.“ Alle schlossen sich dem geehrten Vorredner an — und der Schulze kam auf diese Art wegen des „J. B.“ zu einem derben Wischer.

Heiteres aus den Gerichtssälen.

Angeregt durch die jüngst von Wien ausgehende Aneinanderreihung von Nebelkathen, die in den Gerichtssälen gesammelt wurden, theilt jetzt die Münchener Jugend folgende Aussprüche mit: Aus den Reden eines Vertheidigers: „Meine Herren! Das Schiffslein des Angeklagten befand sich auf einer schiefen Ebene, stürzte in den Abgrund — und da saß der Angeklagte auf dem Trod'ner.“ —

„Nehmen Sie an, meine Herren, daß die Angeklagte das Verbrechen nur begehen wollte, daß sie aber diesen Voratz bereute. Denken Sie an das schöne Sprichwort: Da werden Weiber zu Hyänen, denken Sie daran und fragen Sie sich, ob nicht auch umgekehrt eine Hyäne wieder ein Weib werden kann? ..“

„Der Herr Staatsanwalt tanzt gleich einer Libelle auf dem schwankenden Rohr der Jugendsünden meines Klienten.“ —

In einer Gerichtsverhandlung beantragte der Staatsanwalt Strafe für den Angeklagten, der einen Rock, eine Weste und eine Hose gestohlen haben soll. Die Verhandlung geht hin und her — es sind vielerlei Beweise da, nur für den Diebstahl der Hose kein überzeugender. Der Staatsanwalt erhebt sich: „Herr Präsident, ich lasse die Hose fallen.“

Zutreffende Erklärung.

„Was sind eigentlich Nixen?“

„Weiber, mit denen man zu Grunde geht!“

Wichtige Frage.

Junger Untersuchungsrichter (zum Zeugen): „Der Angeklagte schmiß Ihnen also einen Band vom Conversationslexikon an den Kopf — welche Auflage?“

Aus Badfisch's Tagebuch.

Wunderbar sind die Gebilde der Natur! Wen ergreift es nicht mit andachtsvollem Erschauern angesichts der Großartigkeit eines Meeres, einer Alpenlandschaft, eines Leutenantschnurbarts?“



„Heilige Maria, jetzt kommt die Gindlich und I hab grad' mein' Seppl da!“ Wo ist er denn?“